

NILS HAVEMANN

Mainz

Große Fußballspiele – Hochfeste politischer Massen?

Grenzen politischer Manipulierbarkeit von Massen in den Stadien

In der nun seit mehreren Jahren tobenden Kontroverse um das Leben und Werk Carl Diems stand immer auch die Frage nach dem politischen Charakter der Olympischen Spiele von 1936 im Mittelpunkt der Debatte. So wenig bestritten werden kann, dass das NS-Regime den Spielen eine enorm hohe propagandistische Bedeutung beimaß¹, so uneins sind bis heute die Meinungen darüber, inwieweit die Organisatoren, unter denen Diem die herausragende Figur war, den Spielen ein politisches Gepräge zu geben beabsichtigten und inwieweit sich Olympia 1936 in seinem gesamten Zeremoniell von den Spielen in den Jahrzehnten zuvor unterschied.² Seltsamerweise wird bei der Behandlung dieser komplexen Problematik kaum danach gefragt, welche Wirkung mit der politisch-propagandistischen Manipulation eines großen Sportfestes überhaupt erzielt werden kann. Wenngleich kein Zweifel daran besteht, dass es vor allem diktatorischen Regimen in der Vergangenheit immer wieder in beängstigender Form gelang, insbesondere vor dem Ausland ihre hässliche Fratze hinter dem Schleier „freundlicher“ Spiele zu verstecken, ist doch eine erhebliche Skepsis gegenüber der Vorstellung von der politischen Manipulierbarkeit der Massen in den Stadien angebracht. Das politische Denken und Empfinden der Massen bei großen Sportveranstaltungen – sowohl in Diktaturen als auch in freiheitlichen Gesellschaften – ist eher begrenzt und gerade bei dem Ereignis, dem sie beiwohnen, hauptsächlich, vielleicht sogar ausschließlich auf das sportliche Ereignis ausgerichtet. Dies soll an einigen Beispielen aus der Geschichte des Fußballs verdeutlicht werden.

Methodische Probleme

Bei der Beantwortung der Frage, inwieweit die Massen bei großen Fußballspielen politisch sind, stößt man gleich auf mehrere Schwierigkeiten. Unter ihnen ist das Definitionsproblem, was Masse überhaupt ist, noch vergleichsweise einfach zu lösen. Masse, so schrieb Peter STADLER jüngst in einem Aufsatz über Masse und

¹ Vgl. dazu insbesondere HART-DAVIS (1986).

² Als stellvertretend für die gegensätzlichen Auffassungen seien an dieser Stelle lediglich EISENBERG (1999, S. 409 ff.) und REICHEL (1992, S. 262 ff.) genannt.

Macht im 19. und 20. Jahrhundert, ist „nicht einfach gleichbedeutend mit einer Menge von Menschen“. Massen „entstehen dann“, so STADLER weiter, „wenn sie auf irgend etwas ausgerichtet sind, sich in Erwartungshaltung befinden. Solange die Menschen einfach ziellos fluktuieren, entsteht dieser Eindruck nicht; es muss Spannung da sein, gerichtet auf ein bestimmtes Ziel, das aber nicht aus den Massen selbst hervorgeht, sondern ihnen gewiesen wird“.³ Wenn man STADLERS Definition diesem Thema zugrunde legt, dann handelt es sich bei den Zuschauern im Stadion zweifellos um Massen: Sie sind zunächst ausgerichtet auf das Spiel, gegenüber dem sie eine gewisse Erwartungshaltung einnehmen, nämlich dass ihre Mannschaft siegt, und sie verfolgen dieses Spiel in der Regel mit großer Spannung.

Weitaus problematischer als der Begriff der „Masse“ ist die Frage, ab wann Individuen oder ab wann Massen als „politisch“ oder „unpolitisch“ gelten können. Der Begriff „Politik“ wird bekanntlich aus dem griechischen Begriff „polis“ abgeleitet, der für Stadt oder Gemeinschaft steht. Unter „politisch“ wird daher zumeist ein zielbewusstes Handeln, im wörtlichen Sinne jede Beschäftigung mit und jede Einflussnahme auf Gestaltung und Ordnung des Gemeinwesens verstanden. Allein schon diese Definition lässt erahnen, wie problematisch es ist, von „politischen“ oder „politizierbaren“ Massen in den Stadien zu sprechen. Zeugt es von einem zielbewussten Handeln im Sinne des Gemeinwesens, wenn sie Nationalflaggen schwenken oder die Nationalhymne singen? Nehmen sie Einfluss auf Gestaltung und Ordnung des Staates, wenn sie anwesende Repräsentanten der Politik auf der Ehrentribüne mit Applaus oder mit Pfiffen begrüßen? Sind sie politisch im Sinne der Definition, wenn die üblichen Schmährufe sogenannter Fans gegen Spieler der gegnerischen Mannschaft ins Rassistische umschlagen? Ist der Wunsch, die eigene Mannschaft siegen zu sehen, nicht bereits Ausdruck einer politischen Haltung? Oder können die Massen erst dann als politisch gelten, wenn sie den Sieg ihrer Mannschaft über den Gegner mit der Hoffnung auf politische Konsequenzen gleich welcher Art verbinden?

Zu der Schwierigkeit, was als „politisches“ oder „unpolitisches“ Verhalten der Massen gewertet werden kann, gesellt sich ein empirisches Problem: Man begibt sich nicht selten ins Reich der Spekulation, wenn die Gründe für bestimmte Verhaltensweisen der Massen in den Fußballstadien benannt werden sollen. Vor oder nach den Spielen werden keine zuverlässigen Umfragen unter den Fans gestartet, die auf dem Boden seriöser demoskopischer Grundregeln einigermaßen verlässliche Auskunft über die Motive der Individuen in der Masse Auskunft geben könnten.

Daher kommt keine Arbeit, die sich mit dieser Frage auseinandersetzt, ohne Vermutungen und Hypothesen aus, die vom wissenschaftlichen Standpunkt aus äußerst unbefriedigend sind. Dennoch lassen sich anhand von einigen prägnanten Beispielen aus der Geschichte des Fußballs, die in der zeitgenössischen Publizistik gerade wegen ihres scheinbar politischen Charakters für großes Aufsehen sorgten, einige Indizien ableiten, die zumindest die Fragwürdigkeit der Vermutung aufzeigen, über Sportveranstaltungen großen politischen Einfluss auf die Massen ausüben oder sie gar politisieren zu können.

³ STADLER (2003, S. 14).

Hamburger SV gegen eine französische Auswahlmannschaft (1927)

Am 2. Januar 1927 trafen sich der Hamburger SV und eine französische Auswahlmannschaft in Paris zu einem Spiel, das die Hanseaten vor ca. 40 000 Zuschauern mit 7 : 5 gewannen. Es war eigentlich ein unbedeutendes Freundschaftsspiel, wie es in der damaligen Zeit so häufig ausgetragen wurde. Die Vereinsmannschaften pflegten in der Weimarer Zeit einen ebenso intensiven Kontakt zu ausländischen Mannschaften wie der DFB, unter dessen Dach der „bürgerliche“ Fußball vereinigt war. Spiele zwischen deutschen und französischen Mannschaften waren allerdings damals insofern etwas Besonderes, als sie sich selbstverständlich nicht von der politischen Rivalität, ja Feindseligkeit zwischen den beiden Nationen in den Jahrzehnten zuvor befreien konnten. An dieser Stelle muss sicherlich nicht noch einmal eingehend auf die vielen Gründe eingegangen werden, warum der Sportverkehr zwischen Deutschland und Frankreich nach dem Ersten Weltkrieg nur zögerlich in Gang kam.⁴ Aber dieses Spiel in Paris war nicht das erste zwischen deutschen und französischen Mannschaften in der Nachkriegszeit. Insbesondere im Badischen hatte sich bereits ab 1924, sicherlich auch regional bedingt, ein intensiver Spielverkehr zwischen Teams beider Länder entwickelt, ohne dass es zu nennenswerten Zwischenfällen gekommen wäre. Im Gegenteil: Die Offiziellen beider Seiten lobten häufig den politisch versöhnenden Charakter solcher sportlicher Begegnungen.

Bei dem Gastauftritt des HSV in Paris 1927 kam es hingegen zu einem Zwischenfall, der das keimende Pflänzchen der deutsch-französischen Sportfreundschaft zu zertreten drohte. Eine Delegation des HSV hatte, wie seine Vereinsführung betonte, „einer internationalen Gepflogenheit“ gemäß vor dem Spiel am Grabe des unbekanntes Soldaten in Paris einen Blumenstrauß mit einer Schleife in den Hamburger Farben und einer deutschen Aufschrift niedergelegt. Die französische Polizei entfernte die Schleife mit der deutschen Widmung von diesem Grab mit dem Verweis auf die – so wörtlich – „feindselige Haltung des Publikums“. Seltsamerweise ist den Hamburgischen Zeitungen, die sich mit diesem Vorfall beschäftigten, kein Hinweis darauf zu entnehmen, dass es im Stadion oder in der Umgebung zu einer politisch motivierten Randal gekommen wäre. Vielmehr deutet einiges darauf hin, dass es sich bei dieser Aktion um eine gezielte Provokation französischer Nationalisten handelte, welche die Versöhnungspolitik des deutschen Außenministers Gustav Stresemann und seines französischen Pendant Aristide Briand zu torpedieren versuchten. In der Tat sprang ein Teil der nationalistischen Presse in Deutschland auf diesen Vorfall an und kommentierte empört das französische Verhalten wie auch die Tatsache, dass der HSV sich nicht zu den schwarz-weiß-roten Fahnen bekannt, sondern bei der Straußniederlegung lediglich die lokalen Farben hochgehalten hatte.⁵

⁴ Vgl. dazu FISCHER/LINDNER (1999, S. 80 ff.) und HAVEMANN (2005, S. 51 ff.).

⁵ Zu dem Vorgang vgl. die Presseauschnitte in HStA, 135-1 I-IV, Staatliche Pressestelle I-IV (3282), insbes. Hamburger Nachrichten vom 3. 1. 1927.

England gegen Deutschland (1935)

Bereits an dieser Stelle lässt sich erahnen, dass zwar Politiker, Journalisten und Funktionäre Großveranstaltungen immer wieder zu politischen Manifestationen zu nutzen versuchten, der Einfluss dieser Manipulationsversuche auf die Massen aber offensichtlich doch eher gering blieb. Dies zeigt sich auch an dem zweiten Beispiel, das in diesem Rahmen angeführt werden soll, dem Spiel der deutschen Nationalmannschaft im Dezember 1935 in London.⁶ Bereits zwei Monate vor diesem Prestigeduell sorgten Teile der britischen Presse auf der Insel für Alarmstimmung und verbreiteten die Vorstellung, dass mit dem Besuch der deutschen Kicker rund 10 000 uniformierte Nazis über London herfallen würden. Darüber hinaus forderten zahlreiche politische Organisationen in Großbritannien, vor allem Gewerkschaften, die Regierung des konservativen Premierministers Stanley Baldwin dazu auf, die Durchführung der Partie mit Blick auf die verbrecherische Rassenpolitik des NS-Regimes zu untersagen.

Trotz dieses Störfeuers fand dieses Spiel statt und geriet entgegen allen Befürchtungen zu einem weitgehend friedvollen Fußballfest. Die Londoner Polizei nahm einige Stunden vor dem Anpfiff als Präventivmaßnahme zahlreiche Personen in Gewahrsam, die auf den Zugangsstraßen zum Stadion antinazistisches Schriftgut und Hitler-Karikaturen verteilen wollten. Und auf deutscher Seite sorgte der damalige DFB-Führer Felix Linnemann mit seinem nüchternen Verhältnis zur nationalen Symbolik für eine entspannte Stimmung: Er forderte in einer Rundfunkansprache die deutschen Anhänger dazu auf, bei ihrem Besuch in der britischen Hauptstadt auf das „Absingen patriotischer Lieder“ zu verzichten. Als einige deutsche Akteure nach Abpfiff das Feld auch noch „Arm in Arm“ mit ihren englischen Gegenspielern verließen, brach das Publikum „in langanhaltende Beifallstürme“ aus.

Man kann nun trefflich darüber streiten: War dieses Verhalten der Massen Ausdruck ihrer großen Friedenssehnsucht und somit auch Ausdruck einer politischen Grundhaltung – so undifferenziert sie auch gewesen sein mag? Oder handelte es sich lediglich um die Begeisterung eines Publikums, das sich über den versöhnlichen Abschluss eines Spiels freute, das mit einem klaren 3 : 0-Sieg für die eigene Mannschaft geendet hatte? Auf den ersten Blick erscheint die Reaktion des Publikums als Ausdruck einer ausgeprägten Friedenssehnsucht und somit auch als eindeutige politische Manifestation der Massen. Doch wäre die Reaktion des englischen Publikums genauso friedlich und versöhnlich ausgefallen, wenn das Spiel mit einem 3 : 0-Sieg der Deutschen geendet hätte? Oder ist nicht zu vermuten, dass das Verhalten der Zuschauer in diesem Falle weitaus zurückhaltender, vielleicht sogar unfreundlich gewesen wäre?

Gerade im „Dritten Reich“ gab es zahlreiche Spiele, bei denen sich die Frage stellte, ob das Verhalten der Massen nicht wesentlich von dem Verlauf und Ausgang des Spiels bestimmt wurde, also unabhängig von propagandistischen Manipulationsversuchen oder politischen Situationen zu betrachten war. Vor allem nach Beginn des Krieges, als die Reichssportführung oder das Reichspropagandaministerium immer wieder deutsche Mannschaften in die besetzten oder annek-

⁶ Hierzu und zum Folgenden HAVEMANN (2005, S. 146ff.) sowie die Akten des PRO, HO 45/16425 und des BAB, R 43 II/1434.

tierten Gebiete entsandte, um über den Fußball den Eindruck von Normalität zu vermitteln, kam es in und vor den Stadien gelegentlich zu Zwischenfällen, deren eigentliche Hintergründe wahrscheinlich nie mehr genau aufgeklärt werden können. In diesem Zusammenhang soll nur an die Ausschreitungen im Herbst 1940 in Wien nach Spielen zwischen Schalke 04 und Austria Wien beziehungsweise Rapid Wien und einer Fürther Mannschaft erinnert werden, als aufgebrachte Zuschauer Autos, darunter auch einige von nationalsozialistischen Repräsentanten, demolierten.⁷ War dies die übliche Randalie, die vielleicht durch ein schlechtes Spiel, ein unerwünschtes Ergebnis oder eine falsche Schiedsrichterentscheidung ausgelöst wurde, oder handelte es sich dabei um eine Form des kollektiven, unverbredeten Widerstands gegen das NS-Regime? Die Versuchung, diese Ausschreitungen als Ausdruck der Abneigung nicht nur einzelner Individuen, sondern der breiten Massen gegen das NS-Regime zu werten, um die große Zustimmung der Bevölkerung zum sogenannten „Anschluss“ herunterzuspielen, ist groß. Nur lassen sich für diese Vermutung keine Anhaltspunkte finden.

Bundesrepublik Deutschland gegen Ungarn (1954)

Die Vorstellung, dass die Massen in den Stadien politisch sind, ist oft auch auf die Neigung von Politikern und Intellektuellen zurückzuführen, den Fußball zu einer Projektionsfläche ihrer eigenen politischen Vorstellungen, Auffassungen und Ideologien zu machen. Dies lässt sich am dritten Beispiel aufzeigen. Was ist in den letzten Jahren nicht alles über den 3 : 2-Triumph der Deutschen im WM-Endspiel von 1954 gegen Ungarn geschrieben, geredet und gedreht worden. Wer sich all diese Beiträge anschaut, der muss zu dem Schluss gelangen, dass die deutschen Fußballmassen wohl zu keinem Zeitpunkt „politischer“ waren als während und vor allem nach dieser Fußballweltmeisterschaft. Der Sieg soll – so die geläufigen Interpretationen – die Schmach des verlorenen Weltkrieges vergessen gemacht und ein Gefühl des „Wir sind wieder wer“ vermittelt haben. Er legte angeblich den Grundstein für das Wirtschaftswunder und stellte den eigentlichen Akt der „Gründung der Bundesrepublik Deutschland“ dar.⁸ Wenn man die zeitgenössischen Publikationen durchblättert, dann relativiert sich vieles von dem, was mehr als 50 Jahre später in dieses Endspiel hineingedeutet wurde.⁹ Zweifellos begeisterte der Sieg Millionen von deutschen Fans, doch von politischen Massen oder gar von einem politischen Einfluss dieses Triumphes auf die Geschichte der Bundesrepublik kann nicht gesprochen werden.

Wie Eckhard JESSE in einem Beitrag für die NZZ sehr richtig feststellte, fand das öffentliche Leben in Deutschland nach dem WM-Triumph schnell zur normalen Tagesordnung zurück.¹⁰ Der Fußball besaß damals nicht die Massenwirksamkeit späterer Jahre. Viele Intellektuelle pflegten immer noch massive Vorbehalte gegen-

⁷ Vgl. PAAAB, R 99042, Rekapitulation der Geschehnisse durch Garben am 17. 11. 1941 an HÜGEL; vgl. auch ebd., HANSEN am 13. 6. 1941 an das Fachamt Fußball. Dazu auch die Anmerkungen von HORAK (1998, S. 164 f.).

⁸ Am prononciertesten vertritt diese These HEINRICH (2004).

⁹ Vgl. dazu auch die Studie von BRÜGGEMEIER (2004).

¹⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden JESSE (2006).

über dem Fußball, der als „Proletensport“ galt. Bundespräsident Theodor Heuss und Bundeskanzler Konrad Adenauer hielten es nicht einmal für nötig, sich das Spiel im Berner Wankdorf-Stadion anzuschauen. Die Aufbruchstimmung, die angeblich durch den Sieg erzeugt worden sei, hatte schon längst eingesetzt. Ja selbst die Tatsache, dass die deutschen Fans in Bern nach dem Triumph begeistert die erste Strophe der deutschen Nationalhymne – der Hymne der NS-Zeit – sangen, war kein provokantes Politikum, wie der eine oder andere vermutete, sondern resultierte aus dem Umstand, dass die Massen den Text der dritten Strophe noch nicht kannten. So wenig hinter den mitunter national klingenden Tönen Einzelner wie der Massen eine politische Manifestation steckte, so sehr wurde das Ereignis von Bern doch als deutscher Sieg empfunden.

Damit sind die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Politisierbarkeit der Massen bereits benannt: Ein Sportereignis vermag für eine gewisse Zeit eine Identifikation mit einer Gemeinschaft oder mit einem Staatsgebilde zu fördern. Allerdings handelt es sich dabei zumeist um ein äußerst ephemeres Gefühl, das sich schnell wieder verflüchtigt, wenn das Gemeinwesen über das gewonnene Spiel hinaus nicht bessere Gründe für die Identifikation mit sich bietet.

Bundesrepublik Deutschland gegen DDR (1974)

Zumeist handelt es sich bei der Vorstellung, dass bestimmte Reaktionen der Zuschauer in den Stadien auf politische Grundeinstellungen der Massen schließen lassen, um eine subjektive Interpretation des Betrachters, die eher auf seine persönlichen Anschauungen als auf die tatsächliche politische Stimmung in den Stadien schließen lässt. Im Vorfeld des Spiels der Bundesrepublik Deutschland gegen die DDR im Juni 1974 in Hamburg, das die Ostdeutschen durch das legendäre Tor von Jürgen Sparwasser mit 1 : 0 gewannen, gab es – vor allem aus den Reihen der DDR-Diktatur – unübersehbare Versuche, das Duell zum Klassenkampf zu stilisieren. Etwa 1500 „handverlesene“ Fans aus dem Osten, vor allem Parteimitglieder und Funktionäre, waren beim Sieg der DDR-Mannschaft in Hamburg dabei. Mit „7,8,9,10,Klasse“-Rufen sollten die ostdeutschen Fußballgesandten der Georg Buschner-Truppe moralischen Beistand im Rasenduell mit dem „imperialistischen Klassengegner“ leisten. Stasi-Chef Erich Mielke hatte zuvor wegen der „politisch-operativen Sicherung“ der Sportler und DDR-Touristen extra einen Befehl erlassen, der als „Aktion Leder“ getarnt alle beteiligten Stasi-Dienststellen förmlich in Alarmbereitschaft versetzte, um propagandistisch verheerende „Republikfluchten“ unter den Spielern oder mitgereisten DDR-Anhängern zu verhindern. Nach dem Spiel versuchte die DDR-Propaganda, den Triumph der eigenen Mannschaft auf die angebliche Überlegenheit des sozialistischen Systems zurückzuführen.¹¹

Auf die westdeutschen Fans, die damals die deutliche Mehrheit im Hamburger Stadion stellten, hatte dies überhaupt keinen Einfluss. Zwar versuchte die Bild-Zeitung noch am Tage des Duells die politische Stimmung anzuheizen, indem sie titelte: „Diese Deutschen werden uns nie schlagen“; doch auf das Verhalten der

¹¹ Vgl. zum Fußball in der DDR insbes. TEICHLER (2006, S. 26 ff.), LESKE (2004) und STAADT (2006).

großen Mehrheit der Fans hatte dies keinen Einfluss: Bis heute berichten die Spieler der DDR-Auswahl gerührt von der freundlichen Aufnahme beim „Klassenfeind“. In den Spielern des Arbeiter-und-Bauern-Staates sahen die „Wessis“ vor allem Landsleute. Im Nachhinein entwickelte sich sogar ein hohes Maß an Dankbarkeit gegenüber den DDR-Spielern – trug doch ihr Sieg dazu bei, dass das Team der Bundesrepublik um Franz Beckenbauer in der Zwischenrunde zunächst nur auf Jugoslawien, Schweden und Polen traf – und nicht auf die weitaus stärkeren Mannschaften aus Brasilien, Holland und Argentinien.

Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland

Das letzte Beispiel, an dem die Möglichkeiten und Grenzen der politischen Manipulierbarkeit von Massen in den Stadien aufgezeigt werden sollen, ist die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland. Die nationale Euphorie, die viele Beobachter in jenen Wochen in Deutschland ausmachten, begann nicht erst mit dem Eröffnungsspiel. Man muss bis in das Jahr 1989 zurückgehen, um diesen patriotischen Überschwang zu verstehen. Am 9. November 1989 war die Mauer gefallen. Berlin war damals sicherlich die spannendste Stadt der Welt. Hilflose Grenzsoldaten, Champagner am Brandenburger Tor, Menschen, die sich einfach nur freuten. Nur sechs Tage später fand in Köln das entscheidende Qualifikationsspiel gegen Wales statt, das die Deutschen unbedingt gewinnen mussten, um überhaupt in Italien teilnehmen zu dürfen. Als die deutsche Nationalhymne erklang, traute man seinen Ohren nicht. Während in den Jahrzehnten zuvor in der Regel ein uninspirierter Vortrag zu hören war, den die Zuschauer emotionslos über sich ergehen ließen, stimmten die Menschen im Kölner Stadion wie selten zuvor in das Deutschlandlied ein. Aus dem Rückblick betrachtet und in Kenntnis der darauffolgenden 17 Jahre scheint es so, dass sich 1989 mit dem lautstarken Gesang der Nationalhymne im Stadion der Beginn einer Normalisierung im Verhältnis zur eigenen Nation ankündigte. Die Wiederentdeckung der eigenen nationalen Identität ging aber nicht von einem Fußballspiel aus, sondern von einem politischen Ereignis, der Maueröffnung, deren gravierende Folgen selbstverständlich auch den Fußballsport erfassten.

Betrachtete man lediglich die schwarz-rot-goldenen Fahnenmeere, die während der Weltmeisterschaft 2006 auf deutschen Straßen zu sehen waren, dann schienen jene Recht zu bekommen, die vor einer Wiederkehr eines verhängnisvollen politischen Nationalismus warnten. Draußen liefen Menschen mit Deutschland-Schweißband und nationalfarbenen Tangas neben Huskys mit bemalter Schnauze durch die Straßen. So viel Schwarz-Rot-Gold war wohl noch nie in Deutschland zu sehen. Fanatischer schienen selbst die Alldeutschen Anfang des 20. Jahrhunderts nicht gewesen zu sein.

Schon während der Weltmeisterschaft gingen die Meinungen darüber, wie ernsthaft und dauerhaft dieser neue Patriotismus sei, weit auseinander.¹² Im Grunde zeichnete sich bereits frühzeitig ab, dass die schwarz-rot-goldene Begeisterung in den Stadien eine politisch vollkommen leere Erscheinung war. Sie war dadurch gekennzeichnet, dass die Menschen ihrer Freude und ihrer Identifikation mit ihrer

¹² Vgl. beispielsweise FUHR (2006) und KISTER (2006).

Mannschaft Ausdruck geben wollten. Die Patriotismus-Debatte, die in jenen Wochen geführt wurde, ging an den meisten fußballbegeisterten Zuschauern vorbei, berührte sie gar nicht. Kaum jemand von ihnen machte sich Gedanken darüber, ob diese gemeinsame Stimmung der Freude und des Vergnügens etwas mit Vaterlandsliebe oder einem Nationalgefühl zu tun hat.

Den eigentlichen Charakter dieser vermeintlich politisch aufgeheizten Euphorie offenbarte auch ein genauerer Blick darauf, wer alles das schwarz-rot-goldene Banner schwenkte. Schon zu Beginn der WM waren türkische Dönerbuden und arabische Wasserpfeifencafés in Schwarz-rot-gold geschmückt, auf der Straße begegnete man asiatisch aussehenden Jugendlichen im Deutschlandtrikot oder kleinen türkischen Jungen mit schwarz-rot-goldenen Streifen auf der Wange, und bei einem Autokorso waren sogar Kopftuchträgerinnen mit der deutschen Fahne zu sehen.

Hinter solchen Gesten verbargen sich bei Einwanderern ebenso wie bei den in Deutschland geborenen Menschen ähnliche Motive: Es waren zumeist Gesten der Teilhabe, die den Wunsch veranschaulichten, in der Masse integriert zu sein. Sie waren hingegen nicht Ausdruck eines reflektierten politischen Denkens. „Nicht jeder Fahnenschwenker wird gleich zum Patrioten oder Nationalisten“, sagt daher auch zu Recht der Bremer Sozialwissenschaftler Klaus Boehnke.¹³ Selbst der Bielefelder Historiker Hans-Ullrich Wehler, der stets heftig vor einem Aufkeimen des Nationalismus warnt, sprach in diesem Zusammenhang vollkommen richtig von einem „außerordentlich flüchtigen Phänomen“.¹⁴ Und auch Hans MOMMSEN ist in dieser Hinsicht beizupflichten, der die schwarz-rot-goldenen Erscheinungen auf Deutschlands Straßen auf eine Art kollektiven „Spieltrieb oder Party-Stimmung“ zurückführte.¹⁵

Fazit

Große Fußballspiele können Massen einen und auch auf ein bestimmtes Ziel hinlenken, das jedoch nur selten als politisch im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnet werden kann. Die Massen suchen im Fußball keine Politik, sondern neben Zerstreung und Freude vor allem das Gemeinschaftsgefühl, die Erfahrung des gemeinsamen Erlebens, das große, anonyme Menschenmengen plötzlich zusammenschweißt und sie zu einer machtvollen Erscheinung macht. Darüber hinaus suchen die Massen in den Stadien vor allem Identität, die mit Politik im eigentlichen Sinne nichts zu tun hat. Die meisten Menschen in den Massen machen sich die Siege und Niederlagen ihrer Mannschaft zu eigen, weil sie sich in den Sport und teilweise auch in das Leben ihrer Stars hineinversetzen. Gedanken an die Politik sind in dieser Hinsicht störend. Die Politik wird in den Sport zumeist von Politikern, Funktionären, Wissenschaftlern und Intellektuellen hineingetragen, die sich aber nicht als Teil der Massen betrachten, sondern das Treiben vom Spielfeldrand aus beobachten. Die Möglichkeiten, die Massen in den Stadien politisch im Sinne eines zielbewussten Handelns zu beeinflussen oder sie zu einer Beschäfti-

¹³ Zitiert nach DER NEUE DEUTSCHE „PARTYOTISMUS“ (2006).

¹⁴ Zitiert nach DEUTSCHLÄNDER (2006).

¹⁵ Zitiert nach RHEINHEIMER (2006).

gung mit und Einflussnahme auf Gestaltung und Ordnung des Gemeinwesens zu bewegen, sind gering. Politisch erscheinende Manifestationen der Massen in den Stadien sind äußerst flüchtig. Die dauerhafte Identifikation der Massen mit einer Gemeinschaft oder mit einem Staatsgebilde vermag der Sport allenfalls nur dann zu befördern, wenn das Gemeinwesen über das gewonnene Spiel hinaus weitere Gründe für die Identifikation mit ihm bietet. Unzufriedenheit der Massen mit politischen Missständen vermag auch der Sport nicht dauerhaft ins Gegenteil zu verkehren.

Archivalia

HAMBURGER STAATSARCHIV (HStA), 135-1 I-IV, Staatliche Pressestelle I-IV (3282).
 PUBLIC RECORD OFFICE in Kew (PRO), HO 45/16425.
 BUNDESARCHIV in Berlin (BAB), R 43 II/1434.
 POLITISCHES ARCHIV DES AUSWÄRTIGEN AMTS in Berlin (PAAAB), R 99042.

Literatur

- BRÜGGEMEIER, F.-J. (2004). *Zurück auf den Platz. Deutschland und die Fußball-Weltmeisterschaft 1954*. München.
- DER NEUE DEUTSCHE „PARTYOTISMUS“ (2006). *Hamburger Abendblatt* vom 13. Juni 2006.
- DEUTSCHLÄNDER, C. (2006). Neue Freude an der Fahne. *Oberbayerisches Volksblatt* vom 12. 6. 2006.
- EISENBERG, C. (1999). *„English sports“ und deutsche Bürger. Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939*. Paderborn, München, Wien, Zürich.
- FISCHER, G. & LINDNER, U. (1999). *Stürmer für Hitler. Vom Zusammenspiel zwischen Fußball und Nationalsozialismus*. Göttingen.
- FUHR, E. (2006). Neue deutsche Vaterlandsliebe. *Die Welt* vom 21. 7. 2006.
- HART-DAVIS, D. (1986). *Hitler's Games. The 1936 Olympics*. New York 1986.
- HAVEMANN, N. (2005). *Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz*. Frankfurt/Main.
- HEINRICH, A. (2004). *3 : 2 für Deutschland. Die Gründung der Bundesrepublik im Wankdorf-Stadion zu Bern*. Göttingen.
- HORAK, R. (1998). Fußball von Wien nach Österreich. In E. BRUCKMÜLLER & H. STROHMEYER (Hrsg.), *Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs*. Wien (Schriften des Institutes für Österreichkunde: 60), S. 156–169.
- JESSE, E. (2006). Das „Wunder von Bern“ fand gar nicht statt. *NZZ* vom 8. 6. 2006.
- KISTER, K. (2006). Es war nur Fußball. *Süddeutsche Zeitung* vom 7. 7. 2006.
- LESKE, H. (2004). *Erich Mielke, die Stasi und das runde Leder. Der Einfluss der SED und des Ministeriums für Staatssicherheit auf den Fußballsport in der DDR*. Göttingen.
- REICHEL, P. (1992). *Der schöne Schein des Dritten Reiches. Faszination und Gewalt des Faschismus*. 2. Auflage. München, Wien.
- RHEINHEIMER, D. (2006). GEW schießt zur WM quer. *Unipress* vom Mai/Juni 2006.
- STAADT, J. (2006). Die Stasi und der Fußball. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 21. 5. 2006.
- STADLER, P. (2003): Masse und Macht. In U. LAPPENKÜPER, J. SCHOLTYSECK & C. STUDT (Hrsg.), *Masse und Macht im 19. und 20. Jahrhundert. Studien zu Schlüsselbegriffen unserer Zeit* (S. 13–26). München.
- TEICHLER, H.-J. (2006). Fußball in der DDR. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 19, 26–33.